

Interview mit Willi, ein Veteran der 44. Infanterie-Division; Reichsgrenadier-Division 'Hoch- und Deutschmeister', und der an vielen Fronten in einer Panzerabwehreinheit gekämpft hat. Himberg, Österreich, 1990.



Vielen Dank, dass ich Sie besuchen durfte. Wie ich schon sagte, möchte ich einige Fragen und Antworten aufschreiben, damit ich sie zum Studium habe. Ich möchte damit beginnen, wie Sie zur deutschen Wehrmacht gekommen sind.

Willi: Auf jeden Fall, mein Freund der Geschichte, es beginnt mit der Eingliederung Österreichs in das Reich unter Hitler. Ich war 1937 18 Jahre alt und musste mich melden, um meine Pflicht gegenüber der Nation zu erfüllen. Ich war im Infanterieregiment 4 als einfacher Soldat. Ich war damals kein wirklicher Anhänger von Hitler oder seiner Partei, aber ich wusste, dass sie in Deutschland gute Dinge getan hatten. In Österreich wurden sie eher als Revolutionäre angesehen, da sie 1934 unseren Bundeskanzler Dollfuß ermordeten. Deshalb wurden Konzentrationslager eingerichtet, um Nazis festzuhalten. Ich hatte Schulkameraden, deren Eltern in all das verwickelt waren. Sie gingen in die Lager und überließen die Kinder sich selbst.

Wir hatten damals eine sehr liberale Regierung, die nach all dem jede Form von Kritik von Seiten der rechten Parteien verbot. Ich bemerkte jedoch, dass die Menschen sich dadurch eher Hitler zuwandten, da er Freiheit versprach und darüber redete, wie repressiv Österreich damals war. Als wir sahen, wie Deutschland stärker und einflussreicher wurde, änderte sich die Stimmung und mehr Menschen sahen Hitler als gut für uns an. So wurde 1938 per Volksentscheid verkündet, dass Deutschland und Österreich sich zu einem Reich vereinigen soll. Mein Regiment wurde nach Deutschland eingeladen, da die deutschen Truppen von uns willkommen geheißen wurden. Die meisten argumentierten, dass wir die gleiche Sprache, die gleiche Kultur und die gleichen Bräuche hätten und daher ein Volk seien. Es machte einfach Sinn, dass wir uns ihnen anschlossen. Nach dem "Anschluss" wurden wir dann in die Wehrmacht eingegliedert und kamen vom Infanterieregiment 134 zur 44. Infanteriedivision. Das geschah im Dezember 1938 und ich hatte die Wahl, zu den Panzerjägern zu gehen. Das war neu für mich und ich stürzte mich sofort hinein. Es war ein Vorteil, dass wir Lastwagen hatten, so dass wir nicht viel marschieren mussten. Wir wurden den Rest des Jahres 1939 gedrillt und organisiert. Wir waren eine der ersten Divisionen, die im September 1939 nach Polen einrückten. Das war nicht so sehr lustig, denn es bedeutete Krieg für uns.



Das Anhaltelager Wöllersdorf

Österreichische Konzentrationslager, zur Zeit der Dollfuß- und Schuschnigg Herrschaft während des Ständestaates errichtet, wurden als „Anhaltelager“ bezeichnet. In ihnen wurden politische Gegner, in erster Linie Sozialdemokraten und Nationalsozialisten, gefangen gehalten. Die Tatsache, daß es in Österreich zu dieser Zeit Konzentrationslager gab, wird meist ignoriert bzw. verharmlost.



Ausbildung beim I/IR 131: Geschicklichkeitsübungen

An was erinnern Sie sich bei Polen, wie sahen Sie die Menschen und wie wurden sie behandelt?

Willi: Wir begannen im Süden, in der Nähe von Kattowitz und wurden sofort von deutschen Zivilisten empfangen,



AN DIE ODER
zum Land der Väter und des Wohlstands

die sich beeilten, den Polen zu entkommen. Viele erzählten von Misshandlungen. Ich muss dies mit Ihnen besprechen, da es von Bedeutung ist. Man hat Ihnen erzählt, dass wir in Polen einmarschiert sind, um mehr Land im Osten zu gewinnen. Es heißt, Hitler habe alle gewarnt, dass er die Länder im Osten einnehmen wolle, und deshalb habe er einen Krieg dafür begonnen. Das ist nicht wahr und wird missverstanden. Hitler wollte den Osten friedlich besiedeln, so wie es die ersten Deutschen taten. Sie zogen ein und brachten eine großartige Kultur in ein Land, in dem es sie nicht gab.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden Hunderttausende ehemaliger Deutscher gezwungen, den Polen die Treue zu schwören, zwei Völkern, die sich traditionell feindlich gegenüberstanden. Die Deutschen widersetzten sich den Aufforderungen, Polen zu werden. Aufgrund dieser Weigerung und der von den Alliierten erteilten Mandate wurden die Polen sehr dreist in ihren Forderungen und ihrer schlechten Behandlung der Deutschen. Das Gleiche geschah 1938 in der Tschechoslowakei. Die Deutschen wurden misshandelt und riefen nach Hilfe von einer nun mächtigen Nation. Ich habe viele Berichte und Gerüchte über Angriffe auf Zivilisten gehört, von denen einige ermordet wurden, in diesen beiden Ländern. Ich schätze, Hitler hatte genug gesehen und ließ die Alliierten auflaufen, indem er eine Nation angriff, die ihn mit Brustklopfen und Attacken auf deutsche Zivilisten herausforderte.

Es wäre vielleicht schwer zu glauben, wenn ich das nicht selbst gesehen hätte. Als wir das Land betraten, flohen die Wachen oder ergaben sich und wir überquerten die Grenze. Kaum waren wir losgezogen, kamen Zivilisten aus den Wäldern, in denen sie sich die ganze Nacht versteckt hatten, und sagten, sie seien vor Soldaten und Zivilisten geflohen, die sie verhaften wollten. Ich erinnere mich an eine Frau mit einem kleinen Kind, die weinend erzählte, dass ihr Mann von einem Mob verschleppt wurde, als sie versuchte, Reichsgebiet zu erreichen. Es schien, als seien die Polen unterwegs, um alle Deutschen, die sie finden konnten, zusammenzutreiben. Im weiteren Verlauf sahen wir ein paar getötete Männer und ich fragte mich, ob einer davon ihr Mann war. Das machte uns gegenüber den Polen wütend, und es gab den Befehl, dass alle Zivilisten, die Deutsche angreifen, sofort erschossen werden. Ein paar Kilometer weiter in Polen trafen wir auf leichten Widerstand, aber die Soldaten ergaben sich alle und benahmten sich, als wären wir beste Freunde. Sie teilten sich Zigaretten, erzählten Witze und wollten mit uns handeln wie Zigeuner. Wir scherzten, dass wir, wenn der Krieg so weitergehen würde, in einer Woche fertig und wieder zu Hause sind. Wir zogen weiter in eine Stadt namens Krakau und hier gab es einen weiteren seltsamen Vorfall: Juden kamen zu uns und baten um Hilfe, um die Angriffe auf sie zu stoppen. Da viele Juden Jiddisch sprachen, das manchmal dem Deutschen ähnlich ist, wandten sich die Polen gegen diese und beschuldigten sie, uns zu helfen. Wir sahen einige, die schwer verprügelt worden waren. Später erfuhr ich, dass die Polizeieinheiten sie zu allem Übel auch noch dazu zwangen, bei der Beseitigung von Kriegsschäden zu helfen. Während ich in der Stadt war, schickte das Infanterieregiment 134 Männer, die als Ehrenwache dienen sollten, und ich wurde in diese Aufgabe hineingezogen, weil ich im Hauptquartier des Regiments war. Mir wurde befohlen, als Ehrenwache für den verstorbenen Marschall Pilsudski zu postieren.



Deutsche Ehrenwache am Grabe Pilsudskis: Nach der Einnahme der Stadt Krakau zog eine deutsche Ehrenwache vor dem Grabmal des polnischen Marschalls Josef Pilsudski (1867 bis 1935) auf. Pilsudski hatte Deutschland gegenüber eine verständigungsbereite Politik des friedlichen Ausgleichs betrieben und 1934/35 mit dem Reich einen Nichtangriffspakt abgeschlossen.



Hitler beim Trauergottesdienst für Marschall Pilsudski in der Berliner Hedwigs-kathedrale am 18. Mai 1935. Im Hintergrund das Ehren-Kenotaph für Pilsudski

Er war ein polnischer Führer, der verstand, dass Deutschland nicht sein Feind war und der sehr gute Beziehungen zu Hitler pflegte. Deutschland veranstaltete nach seinem Tod eine große Zeremonie, an der auch Hitler teilnahm. Wir wollten den Polen zeigen, dass wir nicht ihr Feind waren. Wir wollten Gerechtigkeit für die Deutschen und eine sichere Grenze, nicht einen Krieg. Als wir die Stadt verließen, wurden wir von der polnischen Armee angegriffen; sie hatte eine sehr große, gut organisierte Streitmacht. Zu unserem Glück hatte die Luftwaffe den Himmel gesäubert und führte verheerende Angriffe auf ihre Streitkräfte durch. Sie leisteten nur wenig Widerstand, wurden aber aufgerieben und ergaben sich dann. Ich erzähle Ihnen von einem anderen lustigen Erlebnis: Ich war wieder im Hauptquartier des 134. und wurde in eine Marschformation eingeteilt. Der Kommandeur sagte zu uns: „Ihr Jungs werdet vor dem Führer marschieren.“ Wir marschierten mit geladenen Waffen vorbei, kein Führer würde das heute noch wagen, oder? Hitler trug seinen Mantel und grüßte uns, während er uns alle überprüfte. Meine Augen trafen seine und ich sah in ihm einen Blick der Führung und Tapferkeit. Damals war das ein sehr stolzer Moment für mich.

Inzwischen war der Feldzug größtenteils vorbei, Russland war ebenfalls einmarschiert, und die Gefangenen kamen in langen Kolonnen. Obwohl

wir sahen, wie die Deutschen behandelt wurden und die Polen schmutzige Tricks anwendeten, begegneten wir ihnen als Soldaten mit Respekt. Wir wussten, dass nicht alle von ihnen schlecht waren, und die meisten waren sehr tapfer und ehrenhaft. Viele durften nach Hause gehen, und einige kamen später sogar zu uns, um zu kämpfen. Diejenigen, die man eines Verbrechens beschuldigte, wurden abgeführt, einige, so heißt es, wurden sogar erschossen. Ich habe keine der Erschießungen gesehen, wenn das stimmt.

Oh, Sie haben nach den polnischen Zivilisten gefragt. Ja, sie wollten uns nicht in ihrem Land haben, aber als die Kämpfe vorbei waren, haben sie sich sehr gut benommen. An unserem letzten Einsatzort haben wir den Bauern sogar bei der Ernte geholfen. Ich habe alte Fotos, die mich bei den großen Heuhaufen zeigen, die wir mit ihnen zusammen machten. Wir halfen bei der Beseitigung aller Schäden, die die Kämpfe verursacht hatten, sogar bei der verbrannten Erde, die die polnische Armee anrichtete. Als sie sich zurückzogen, zerstörten sie Häuser, Bauernhöfe und Felder, und ich habe geholfen, sie zu reparieren. Für uns war es wichtig, dass die Polen uns nicht als Eroberer sahen, sondern als Freunde, die sie brauchten, um sich uns anzuschließen.



Deutsche Soldaten bei der Arbeit im ehemaligen Polen; hier im Straßenbau.
Quelle: „Die Wehrmacht“, Februar 1940

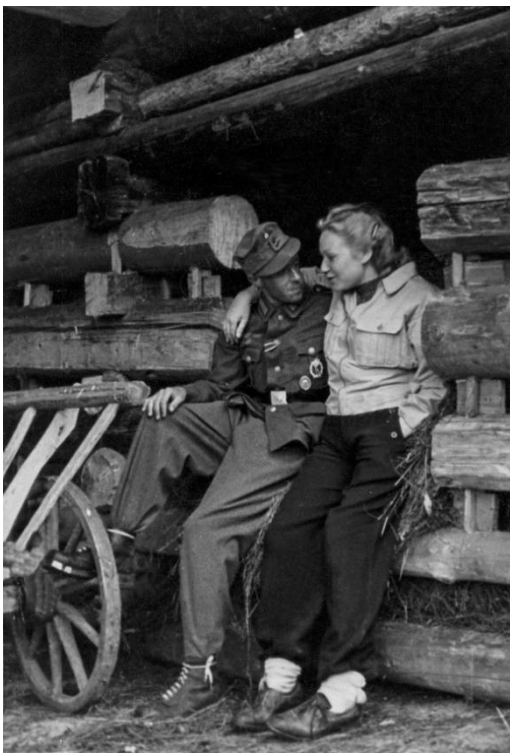
Haben Sie an der Schlacht um Frankreich teilgenommen?

Willi: Nein, das ist eine weitere seltsame Wendung des Krieges. Wir wurden nach Westen geschickt, um uns auf Frankreich vorzubereiten, und wir haben im Schnee geübt. Ich wurde jedoch zur Ausbildung bei den Panzerjägern geschickt und bekam einen langen Urlaub. Das dauerte bis Juni 1940, dann kam ich wieder in die Einheit für den Besatzungsdienst. Man kann sagen, dass ich an der Besetzung Frankreichs beteiligt war, aber nichts von den Kämpfen mitbekommen habe. Ich wurde in ein Gebiet geschickt, in dem wir den Franzosen beim Wiederaufbau helfen sollten, genau wie in Polen. Die Franzosen waren sogar noch netter zu uns als die Polen, und das will schon was heißen. Die französischen Frauen sind für ihre natürliche Schönheit bekannt und unsere Jungs waren von ihnen hingerissen. Es mussten Anordnungen getroffen werden, um die Frauen aus unseren Schlafsälen, von unseren Stützpunkten und aus den Offiziersclubs fernzuhalten. Männer riskierten eine Menge Ärger, wenn sie mit ihnen herumschlichen. Ein Kamerad wurde zu einem Monat Arrest verurteilt, weil er bei einer überraschenden Inspektion der Zimmer eine schöne Frau nackt in seinem Kasernenbett hatte.



Deutsche Soldaten räumen auf. Pioniertruppen bei der Beseitigung von Kriegsschäden: Von sachkundigen Offizieren geleitet, brechen sie die Mauerreste ab und schaffen sie fort. Quelle: SIGNAL September 1940

Wir hatten einen neuen Offizier, den man bestrafte, nachdem er dabei gesehen wurde, wie er die Brüste seiner neuen Freundin küsste, während er in Uniform und im Dienst war. Ich konnte sehen, dass die alten Offiziere das nicht gerne duldeten, denn für sie waren wir ihre Todfeinde, aber Liebe ist Liebe und kann nicht aufgehalten werden. Ich hatte ein besonderes Mädchen, das ich in einem Park kennenlernte, wo wir gerne über das antike Griechenland lasen und uns stundenlang unterhielten. Ich hatte mein Mädchen zu Hause, dem ich versprochen hatte, treu zu sein, aber dieses Mädchen machte es mir ganz schön schwer. Sie verweigerte mir den ersten Kuss und sagte, ich müsse mein Wort halten, denn sie



wäre sauer, wenn ich zu ihr gehöre und ich mein Wort bei einer anderen breche. In dieser Nacht war ich wütend, aber sie hatte Recht. Halten Sie immer Ihr Wort, junger Mann, lassen Sie niemals die Versuchung gewinnen. Ich hatte den Verdacht, dass sie mich oft in Versuchung führte, denn sie trug ein Kleid mit Strümpfen und zog ihre Schuhe aus, um mit ihren Füßen zu spielen. Wir hatten eine sehr seltsame Freundschaft, die auch nach dem Krieg noch anhielt. Ich nahm meine Frau 1954 mit, um sie kennenzulernen, und sie war nun Ehefrau und Mutter. Sie überlebte den Krieg, Gott sei Dank, und heiratete 1950 und sagte, ich sei derjenige, der ihr entkommen sei. Nach dem Krieg war sie eine Verteidigerin der deutschen Ehre, denn sie sah, wie wir wirklich waren, und wollte ihrer Nation keinen Schaden zufügen. Das war meine Zeit in Frankreich, ich fürchte, ich kann Ihnen keine mutigen Kriegsgeschichten erzählen.

Haben Sie vorhin gesagt, dass Sie in Russland und bei Stalingrad im Einsatz waren?

Willi: Ja, in der Tat, ich war bei der 132, als Russland begann, ich war in einer Geschützmannschaft mit einer 3,7 Pak

[Panzerabwehrkanone], wir nannten sie den Türklopfer. Es war ein kleines Kaliber, das die russischen Panzer nicht besiegen konnte, es ließ sie nur wissen, dass wir da waren, es klopfte an ihre Tür. Wir lernten, sehr gut zu schießen, um sie dort zu treffen, wo es sie zumindest außer Gefecht setzt. Erst später erhielten wir viel bessere Geschütze; die 7,5 Pak 40 konnte alles ausschalten. Diese wurde später als mobiler Panzerjäger eingesetzt. Wir mussten gegen Russland kämpfen, denn Stalin war klug. Er wusste, dass er den Westen erobern und ihn in das sowjetische System einbinden wollte. Er wusste, dass Deutschland stark war, aber durch den Krieg geschwächt wird, ebenso wie Großbritannien. Er glaubte, dass ihn niemand aufhalten kann, wenn er zuschlägt.



Die Sowjet-Truppen stecken, bevor sie die Ortschaften räumen, die Häuser ihrer "Genossen" in Brand.



Die deutschen Soldaten retten nach der Besetzung eines Ortes die Häuser vor den Flammen.
Quelle: SIGNAL, 18-1941

Er hatte in Roosevelt einen Verbündeten, denn Eleanor [seine Frau] war eine bekennende Marxistin und Verbündete. Hitler wusste das und trotz aller Geschichtslehrer griff er Russland an, bevor es uns attackiert. Es war ein Präventivschlag, um einen Angriff zu verhindern, egal ob er in diesem Monat oder im nächsten Jahr kam. Ich sah die riesigen Mengen an Kriegsmaterial, die die Russen horteten. Das war für offensive Maßnahmen gedacht, nicht für defensive, wie sie heute behaupten. Wir fanden Karten von deutschen Stellungen, Straßen und Bahnlinien. Sogar Gefangene sagten, sie würden für den Vormarsch nach Westen ausgebildet, sie wussten nur nicht, wann. In den ersten Monaten der Kämpfe machten wir so viele Gefangene, dass wir dachten, wir hätten die gesamte russische Armee gefangen. Wir wussten nicht, dass dies erst der Anfang des Kolosses war. Wir rückten in den Süden vor und kämpften in der Ukraine. Wir schafften es bis zu einer Stadt namens Charkow, bevor es kalt wurde. Das Wetter rettete die Russen, denn wir waren erschöpft, hatten wenig Nahrung und Treibstoff. Wir kämpften gegen eine viel größere Armee und schlugen sie immer wieder, bis wir am Ende waren. Dann schickte Stalin die östlichen Divisionen auf uns, Japan weigerte sich, dem Kampf beizutreten und so wurden diese Divisionen frei. Diese Kälte war bitter, die kälteste in Europa seit hundert Jahren. Viele verglichen uns mit Napoleon und seiner gescheiterten Invasion; wir hofften, es würde nicht so enden wie bei ihm. Die Zivilisten litten genauso wie wir. Die Sowjets verbrannten alles, was sie konnten, um uns Nahrung und Unterkunft zu nehmen.



Fotos wurden von Johannes Hähle im Oktober und November 1941 in Charkow aufgenommen

Wir mussten uns nicht nur um uns selbst kümmern, sondern auch um die Bevölkerung, und unser medizinisches Personal hatte alle Hände voll zu tun. Um es noch schlimmer zu machen, griffen die Sowjets an vielen Stellen an und warfen die Linien zurück. Die Soldaten aus dem Osten waren voller Wodka-Mut, sie kamen in Wellen auf uns zu, und oft versagten unsere schweren Waffen. Die sowjetischen Panzer bewegten sich im Schnee nur sehr langsam, so dass es ein Leichtes war, mehrere Schüsse auf sie abzufeuern und sie schließlich außer Gefecht oder in Brand zu setzen. Ich sah in diesem Winter die brennenden Wracks vieler Panzer. Wir nahmen viele Besatzungen gefangen, und von den Toten mussten wir warme Kleidung nehmen. Die meisten Zivilisten boten uns Unterschlupf und das wenige Essen, das sie hatten, brachten wir auf sogenannten „Essensfesten“ zu einem Haus, um alles, was wir sammeln konnten, zu einer Mahlzeit zu verarbeiten. Wir teilten großzügig mit unseren Gastgebern; wir haben sie nie misshandelt oder ihnen etwas vorenthalten. Das möchte ich klarstellen.

In diesem Frühjahr erneuerten wir unsere Offensive und schlugen die viel größere sowjetische Armee in vielen Kesselschlachten. Das brachte uns im Herbst bis nach Stalingrad; wir hielten die Linie nördlich der Stadt. Ich möchte Ihnen eine weitere lustige Geschichte erzählen. Wir hielten die Linie und griffen

sowjetische Einheiten im nördlichen Sektor der Südfront an. Sie starteten im November einen massiven Umzingelungsangriff, und ich war zufällig in einer Kolchose und tauschte mit befreundeten Bauern Eier und Vorräte. Die Ernte war für dieses Jahr abgeschlossen und es gab endlich mehr Nahrung für alle. Wir konnten Zigaretten oder alles, was wir hatten, gegen das eintauschen, was sie hatten. Auf dem Rückweg wurde ich von meinem Regimentskommandeur aufgehalten, der wollte, dass einige Männer nach Charkow zurückgehen, wo zuvor eine große Schlacht stattgefunden hatte. Wir sollten dort Ersatzleute und Fahrzeuge holen. Man gab mir ein paar Tage Urlaub in der Stadt, um auf alles zu warten, und das rettete mich. Während dieser Zeit fand der Angriff statt und schnitt die Sechste Armee in Stalingrad ab. Die 44. wurde in die Stadt zurückgedrängt, um sie zu verteidigen. Ich wurde in Alarmeinheiten eingeteilt, um die sowjetischen Vorstöße abzuwehren, aber das Wetter war auf ihrer Seite. Später war ich auch in der Gruppe Hoth, die den Auftrag hatte, zur Entlastung der Stadt durchzubrechen.

Das stürmische Wetter und unsere kleine Truppe schafften es aus Mangel an Nachschub und Bewegung nicht in die Stadt. Ich sah, wie einige Männer in jenem



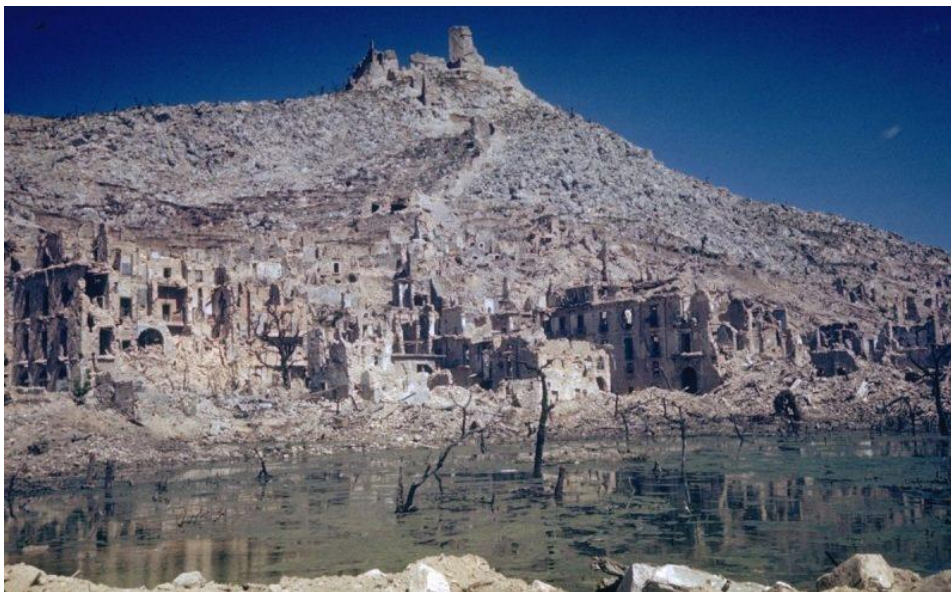
Südrussland im Dezember 1942: Das Unternehmen „Wintergewitter“ (vom 12.–23. Dezember 1942) war der Deckname für den fehlgeschlagenen Entsatzangriff der Heeresgruppe Don mit ca. 50.000 Mann und 250 Panzern gegen etwa dreifach überlegene Kräfte, um die in Stalingrad eingeschlossene 6. Armee zu befreien. Als die Lage der eingeschlossenen Armee immer aussichtsloser wurde, entschied sich Generaloberst Hermann Hoth (Oberbefehlshaber des LVII. Panzerkorps) am 12. Dezember 1942 für den sofortigen Angriff, ohne das Eintreffen der 6. Panzer-Division mit den neuen Tiger I-Panzern abzuwarten. Die Tiger I (Neun Stück) erreichte das Kampfgebiet erst, als sich die Entsatztruppen, die sich bis auf 50 km an Stalingrad herangekämpft hatten, wieder auf dem Rückzug befanden. Die 6. Panzer-Division, der kampfstärkste und mobilste Verband der Entsatztruppen, musste umgehend abgezogen werden, um Durchbrüche im Norden zu verhindern. Deshalb untersagte von Manstein ein Weiterführen des Entsatzangriffes und zog die Entsatzarmee in den kommenden Tagen ab. Damit aber war das Unternehmen „Wintergewitter“ gescheitert, das Unternehmen „Donnerschlag“ wurde nicht durchgeführt und das Schicksal der 6. Armee besiegelt. (Gemälde von Shin Ueda)

Winter erfroren sind; es war mit Sicherheit eine sehr schlechte Zeit für uns. Als die Stadt verloren ging, waren wir schockiert und bestürzt. Wir hatten alle so hart für den Sieg gearbeitet, und nun war es vorbei. Für mich bedeutete es, dass ich nach Frankreich zurückgeschickt wurde, um beim Wiederaufbau einer neuen Division zu helfen, diesmal trugen wir den Namen 'Hoch- und Deutschmeister' [ein Ehrentitel]. Wir blieben ein paar Monate im Invasionsdienst, und das war für mich wie Urlaub. Ich besuchte alte Freunde und erholte mich von der lähmenden Kälte. Ich ging oft an den Strand, um Geschichtsbücher zu lesen und mich zu entspannen. Auch die Beziehungen zu den Franzosen waren sehr gut; ich sah keine Widerstandsbemühungen oder antideutschen Gefühle. Die Franzosen und die Belgier verstanden sich prächtig mit uns. Das würde man heute aufgrund der Nachkriegsgeschichten nicht mehr glauben. Wir blieben in Frankreich, bis der Ruf kam, Italien zu unterstützen. Also gingen wir für eine Weile zurück nach Österreich und sicherten den Brennerpass, bis Italien uns bat, zu kommen.



Sie haben in Italien gegen die Amerikaner gekämpft, wie war das für Sie?

Willi: Ja, ich habe im Krieg gegen alle alliierten Nationen gekämpft. In Italien mussten wir die Stellungen um Monte Cassino und das Liri-Tal sichern. Ich habe einmal 5 Gefangene der 45. Infanteriedivision bei einem Angriff gemacht, den wir abwehrten. Wir haben ein paar Shermans ausgeschaltet; ich stieg aus, um mir den Schaden anzusehen und stieß auf versteckte Truppen. Was die Gefangenen angeht, so muss ich Ihnen sagen, dass ich während des ganzen Krieges an vielen Fronten gekämpft habe. Zu keiner Zeit gab es einen Befehl, dass keine Gefangenen gemacht werden durften. Selbst in Russland haben wir uns bemüht, Gefangene zu machen, weil sie uns Informationen lieferten. Unsere Feinde, insbesondere die Russen, Amerikaner und Partisanen, wollten das oft nicht. Wir



nahmen sie gefangen, um zu verstehen, was sie dazu brachte, keine deutschen Gefangenen zu nehmen. Oft handelte es sich dabei um falsche Propaganda, die irgendeine Art von Massaker oder Verbrechen behauptete.

Ich erhielt das Eisene Kreuz für die Gefangennahme der Amerikaner, da die Informationen, die sie uns gaben, sehr wertvoll waren. Das passte gut zu dem Sturmabzeichen, das ich in Russland erhalten hatte. Bis zu diesem Zeitpunkt des Krieges

Italien am 15. Februar 1944: US-Bomber der 12. und 15. Luftflotte bombardieren das 1300 Jahre alte Benediktinerkloster Monte Cassino.

hatte ich Glück gehabt; ich war noch nicht verwundet worden. Ich war nur einmal krank und wurde in ein kleines Krankenhaus in Russland geschickt, um mich auszukurieren. Während der Angriffe auf die Gegend von Cassino im Februar wurde ich von einem Schrapnell aus der Artillerie aus großer Entfernung in den Oberschenkel getroffen. Es war eine Wunde, die mich fast umgebracht hätte; der Arzt sagte, sie hätte meine Arterie nur knapp verfehlt. Wäre sie durchtrennt worden, wäre ich innerhalb von Minuten verblutet und würde heute nicht hier sein, um mit Ihnen zu sprechen. Ich konnte lange Zeit nicht laufen, da die Knochen zertrümmert waren. Ich wurde in ein Krankenhaus in der Nähe von Wien gebracht, wo ich meine Liebste heiraten konnte, die den ganzen Krieg über an meiner Seite war. Wir hatten eine schöne Zeremonie im Beisein vieler neuer Freunde, die ich fand. Im August 1944 war ich wieder in der Lage zu stehen und zu gehen, aber ich brauchte Hilfe mit einem Gehstock. Nach schönem Wetter in Italien und einem langen Aufenthalt in der Heimat wurde ich also rechtzeitig wieder zur Division geschickt, um erneut gegen die Sowjets zu kämpfen.

Hatten Sie in Italien irgendwelche Probleme mit Partisanen? Haben Sie irgendwelche Kriegsverbrechen gesehen?

Willi: Ja, als man uns sagte, wir sollten über die Grenze gehen, war ganz Norditalien freundlich zu uns, man begrüßte uns und überschüttete uns mit Blumen und Küssen, als wir durch die Städte zogen. Die Probleme lagen im Osten. Tito hatte eine große Armee aufgestellt, die sich im Osten Italiens ausbreitete und Einheiten in den Hügeln um uns herum organisierte. Dieser ganze Partisanenkrieg war eine unangenehme Angelegenheit und schwer zu erklären. Man nannte diese Leute auch Terroristen, weil sie Ziele angriffen, die sich nicht verteidigen konnten. Sie nahmen jeden ins Visier, der uns freundlich gesinnt war, und töteten ihn oft oder nahmen seine Familie als Geisel, ob Sie es glauben oder nicht. Es gab viele italienische SS- und Polizeieinheiten, die Jagd auf diese Terroristen machten, und wenn sie gefasst wurden, kamen sie in Konzentrationslager oder Spezialgefängnisse. Sie konnten auch hingerichtet werden, denn die Kriegsregeln verboten es, in Zivilkleidung oder in der Uniform des Feindes Krieg zu führen. Diese Terroristen taten beides.

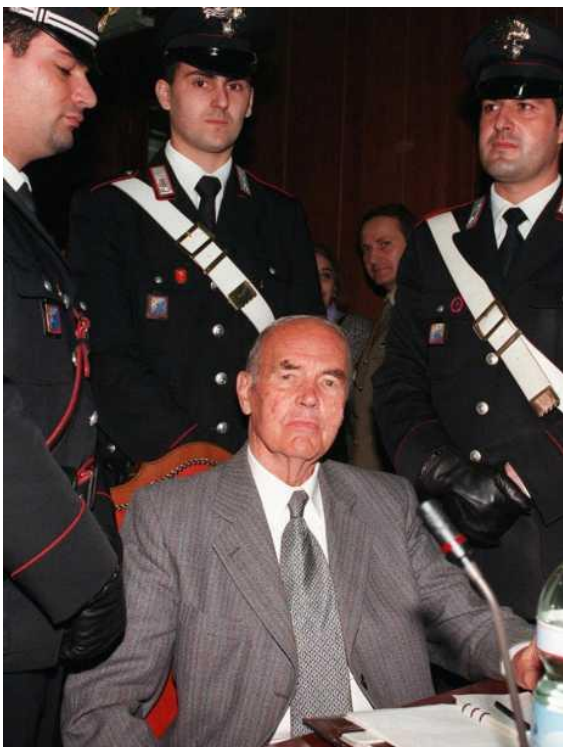


Drei italienische Partisanen in Rimini hingerichtet, August 1944

Sie wurden von den Alliierten gut versorgt, manchmal mit besseren Waffen als wir sie hatten, und haben sich oft gut gewehrt. Das Problem ist, wie wir mit ihnen umgingen, als wir sie gefangen nahmen. Wir wurden alle in Spionage ausgebildet und wussten, dass es gegen internationales Recht verstößt, wenn Zivilisten zu den Waffen greifen. Natürlich ignorierten unsere Feinde dies und wollten viele Männer für die Hinrichtung dieser Verbrecher verurteilen, was damals das Gesetz war. Ich möchte anmerken, dass ich es so verstanden habe, dass sie, wenn sie von den deutschen Truppen gefangen genommen wurden, nicht getötet wurden, sondern als Geiseln gehalten wurden, wo sie hingerichtet werden konnten, wenn ein Deutscher ebenfalls hingerichtet wurde. Ich sehe, dass ein SS-Offizier jetzt

in Schwierigkeiten steckt, weil er viele von ihnen in einer Höhle getötet hat; ich glaube, wenn die Wahrheit ans Licht kommt, hatte er Recht. Diejenigen, die als Gefangene gehalten wurden, waren in der Regel bereits zum Tode verurteilt. Natürlich können die Gewinner heute jeden zum Opfer machen, egal wie schuldig er sein mag.

Wir hatten in unserem Sektor mit umgestürzten Bäumen und Sabotageakten an Leitungen zu tun. Wenn man diese Terroristen erwischte, übergab man sie der Polizei oder den Italienern, um sie zu erledigen. Die Armee hat sich nur selten mit Bestrafungen oder Arbeitszuteilungen befasst. Das einzige Mal, dass ich sah, wie unsere Männer etwas unternahmen, war, als ein Kamerad von einem Partisanen getötet wurde. Man hat ihn sofort erschossen, und bei einer Durchsuchung wurde ein anderer Mann gefunden, der sich versteckt hatte und bewaffnet war, und auch er wurde erschossen. Es war eine schwere Pflicht und ein sinnloser Verlust von Menschenleben, aber als sie die Waffen in die Hand nahmen, um sie gegen uns einzusetzen, wussten sie, was sie taten. Nach dem Krieg konnten diese Terroristen mit Sympathie und Lügen spielen, um als heldenhafte Freiheitskämpfer zu erscheinen.



Erich Priebke vor Gericht, umringt von italienischen Polizisten



Wie war das Ende des Krieges für Sie?

Willi: Ich wurde in einer Unterstützungskompanie der Panzerjägerinheit eingesetzt, als wir in Ungarn in Aktion traten. Ich wurde erneut verwundet, dieses Mal am Arm, so dass ich wieder außer Gefecht gesetzt und zurück nach Österreich geschickt wurde. Das war im März und inzwischen war alles für uns kaputt. Wir hörten, dass die Amerikaner aus dem Westen und die Sowjets aus dem Osten kamen. Ich wurde Ende April aus dem Krankenhaus entlassen. Zu diesem Zeitpunkt war die Division bereits zerstreut und einige kapitulierten vor den Sowjets und wurden nie wieder gesehen. Ich und die meisten anderen

ergaben sich den Amerikanern. Zunächst wurden wir sehr gut behandelt, unsere Führer konnten uns in Gruppen einteilen und die wenigen Vorräte, die sie erlaubten, ausgeben. Später wurden wir in größere Lager verlegt, in denen es nichts zu essen gab und wir auf Regenwasser angewiesen waren, um zu trinken. Im Sommer war es sehr heiß und wir mussten ohne Schutz im Freien braten. Sie ließen überhaupt keine Hilfe zu.

Es ist komisch, das jetzt zu sagen, aber wir haben damals wirklich geglaubt, dass Amerika kommen würde, um uns im Kampf gegen Stalin zu helfen. Das Leben in den Lagern verbesserte sich, als wir zur Arbeit in kleinere Lager verlegt wurden. Viele Kameraden starben in diesen frühen Lagern, weil sie keine Pflege oder Nahrung bekamen. Als die Menschen sahen, was passierte, schrien sie, um uns zu helfen, und schließlich gaben sie nach. Ich erinnere mich an meine erste Dose Eintopf, die ich aß; ich brauchte lange, um sie aufzuessen, weil ich jeden Bissen genoss. Das Lager, in dem wir untergebracht waren, hielt uns anderthalb Jahre lang locker und am Ende konnten wir Besucher und Pakete empfangen. Sie setzten uns jedoch mit heftiger Propaganda unter Druck und zeigten Filme über die Lager und die Verbrechen des Regimes. Wir konnten einfach sagen, dass wir Österreicher waren und uns nicht daran beteiligt hatten. Das war der einfache Ausweg, aber wir wollten einfach nur wieder nach Hause. Meine Anne-Marie und ich beschlossen dann 1950, in die Berge zu ziehen und ließen uns später, um 1965, wieder hier nieder.

[44. Infanterie-Division \(Wikipedia\)](#)



Ernst Kretschmann, Nach dem Kampf, 1940 zeigt einen tapferen deutschen Soldaten, der sich seiner Pflicht bewusst ist und sein Handgelenk bandagiert. In der Ferne ist das Chaos des Schlachtfelds zu sehen: rauchende Trümmer und Kanonen.